

Heimat und die Einstellung gegenüber Fremden in dem Heimatfilm *Grün ist die Heide*.
Werden alle Fremden gleichgestellt?

by

Heidi Summers

M.P.A., University of Oklahoma, 2004
B.S., Kansas State University, 2010

A REPORT

submitted in partial fulfillment of the requirements for the degree

MASTER OF ARTS

Department of Modern Languages
College of Arts and Sciences

KANSAS STATE UNIVERSITY
Manhattan, Kansas

2021

Approved by:
Major Professor
Dr. Necia Chronister

Copyright

© Heidi Summers 2021.

Abstract

This paper examines different aspects of exclusions and belonging in one of the most popular *Heimatfilme* (homeland films) in Germany during the post-war period in the 1950s. The film *Grün ist die Heide* (*Green is the Heath*, 1951) offers an excellent example for analyzing the topic of *Heimat* often discussed in German literature, specifically how its ideas of home and belonging are not always associated with positive images and happy memories. *Heimat* can also have negative connotations for some people and those can lead them to be excluded from certain places. In this film, the heath is the home to a community, where newcomers are trying to enter for a number of reasons. Various film characters and scenes will be examined in this study to show the struggle and/or success these newcomers have in trying to accomplish this task. This paper will investigate the reasons for the various outcomes for these newcomers and introduces a new model for acceptance and exclusions of foreigners that is tied to the level of foreignness perceived by the locals. This idea of foreignness in the *Heimatfilm* has not been investigated much in the existing scholarship and this paper hopes to contribute to a better understanding in this area.

Table of Contents

Einleitung.....	1
Heimatfilme und ihre Popularität im Kino	4
Diskussion der Figuren im Film	12
Schlussfolgerung.....	36
Literaturangabe	43

Einleitung

Heimat ist ein Konzept, das sehr oft diskutiert wird und immer wieder zu neuen Untersuchungen in der Literatur und den Medien führt. Der Begriff Heimat ist ein Konzept von Heim oder Zuhause, das keine einzige Definition hat. Für manche Leute ist Heimat ein Ort, der mit positiven Erinnerungen aus der Kindheit verbunden wird, wie zum Beispiel das Elternhaus, in dem man aufgewachsen ist. Familie spielt normalerweise eine große Rolle dabei. Heimat kann aber auch ein Gefühl sein, das man bekommt, wenn man an etwas Bestimmtes in der Vergangenheit denkt, wie zum Beispiel der leckere Apfelkuchen der Großmutter. Man verbindet den Geschmack eines Essens mit einer Person, mit der man eine enge Verbindung hat oder hatte. Ein weiteres Beispiel kann auch eine Familientradition oder ein Sonntagsausflug sein, an die man sich immer wieder gerne erinnert. Aber es gibt auch eine Kehrseite zu all den positiven Heimat Idealen. Denn, obwohl es für manche Menschen Zusammengehörigkeit und Traditionen bedeutet, kann es auch oft eine Ausgrenzung für andere Menschen bedeuten.

Diese Fragen der Ausgrenzung und Fremdartigkeit kann man gut in einem der beliebtesten Heimatfilme in den 50er Jahren analysieren. Der Film *Grün ist die Heide* (Deppe 1951) gilt laut dem Filmwissenschaftler Johannes von Moltke als „Prototyp der Heimatfilme“ (Von Moltke, 79). Er zeigt, wie man mit dieser Fremdartigkeit in der Heimat in der Nachkriegszeit umgeht. Es war eine Zeit, als Fragen über Heimat ein führendes Thema in der Gesellschaft war. In dem Film *Grün ist die Heide* (1951) lernen wir eine Anzahl von Menschen kennen, die neu in einer typischen Heimatlandschaft und -gesellschaft ankommen und versuchen dort, sich eine Position in der Gesellschaft zu schaffen. Die Protagonisten, Herr Lüdersen und seine Tochter Helga mussten aus ihrer Heimat in Ost-Preußen wegen des Zweiten Weltkrieges in die Heide zu Verwandten fliehen. Herr Lüdersen wird der Wilderei verdächtigt und Helga

versucht ihn zu schützen. Das ist aber nicht so einfach, da der neue junge Förster, der zur Untersuchung der Wilderei eingestellt wurde, an einer Beziehung mit Helga interessiert ist. Zur selben Zeit kommt ein Zirkus in die Heide und schlägt seine Zelte dort auf. Mit dem Zirkus reist eine junge Frau, Nora, die als Pferdereiterin arbeitet. Es kommt heraus, dass Helga und Nora alte Freundinnen sind und dass Nora versucht mit Hilfe des Zirkus nach Amerika zu gelangen. Da am Ende des Films der wahre Wilderer, der Fütterer der Zirkustiere, entlarvt wird, wird Herr Lüdersen nicht länger verdächtigt und er kann mit Helga in der Heide bleiben. Zusätzlich entscheidet sich Nora am Schluss des Films auch in der Heide zu bleiben, mit Aussicht auf eine erfolgreich entwickelnde Beziehung mit dem Amtsrichter.

Dieser Film bietet ein gutes Beispiel, um die Beziehung zwischen den Einheimischen und den Neuankömmlingen in der Heide zu untersuchen. Wie ist die Einstellung der Einheimischen in der Heide gegenüber anderen Leuten, die von außen in ihre Gemeinschaft eindringen? Werden die neuen Leute herzlichst willkommen geheißen oder sieht man Widerstand bei den Einheimischen? Welche Leute sind wirklich fremd in der Heide und wie werden sie von den anderen Heide Bewohnern angesehen? Sind alle Leute fremd, die nicht aus der Heimat stammen oder gibt es Einstufungen von Fremdartigkeit? Ich werde versuchen, diese Fragen anhand bestimmter Szenen in dem Film zu beantworten.

Diese Filmanalyse wird sich hauptsächlich mit *Grün ist die Heide* beschäftigen, aber ein paar kurze Szenen als Beispiele werden aus einem anderen erfolgreichen Heimatfilm zu dieser Zeit, *das Schwarzwaldmädel*, zur Unterstützung von ein paar Argument genommen. Ich werde verschiedene Hauptfiguren, wie der Vater Herr Lüdersen und seine Tochter Helga, ihre Freundin Nora, die drei Heide Musikanten und der Zirkus genauer betrachten und ihre Position in der Heide Gemeinschaft genauer untersuchen. Verschiedene Szenen und Aussagen dieser Personen

oder Angehörigen des Zirkus werden genauer angeschaut und dann mit ihrem Verhältnis zum Thema Fremdartigkeit analysiert. Inwiefern sind die verschiedenen Figuren fremd in der Heide und wie, wenn überhaupt, verändert sich diese Tatsache.

Manche Figuren werden schneller in die Heide Gemeinschaft integriert und manche nie wirklich. Diese Filmanalyse hofft zu zeigen, dass das Fremdsein nicht immer nur mit einem bestimmten Punkt verwurzelt sein muss. Es kann auch möglich sein von einer Stufe des Fremdseins in eine andere Stufe leicht zu wechseln, und man kann sich sogar aus freiem Willen zwischen den verschiedenen Stufen der Fremdartigkeit selbst bewegen. In meiner Analyse nenne ich diese Stufen Ringe, die um den Kernpunkt einer Gemeinde liegen. Es gibt Ringe, die sehr nahe an der Gemeinde stehen, und hier wird der Außensteher nicht mehr als sehr fremd eingestuft. Er hat gute Chancen in die neue Gemeinde einzutreten und akzeptiert zu werden. Je weiter die Ringe sich von dem Kernpunkt entfernen, desto stärker wird die Fremdartigkeit von den Einheimischen angesehen und es wird schwieriger zum Kernpunkt vorzudringen. Es gibt aber Gruppen von Leuten, die bestimmte Eigenschaften haben, und die haben die spezielle Kraft von einem Ring auf einen anderen Ring zu wechseln. Manche dieser Gruppen können das aus freiem Willen machen und manche Gruppen werden von der Gesellschaft sozusagen gezwungen. Diese Ringe des Fremdseins sind nicht zugeschlossen und das gibt den Neuankömmlingen die Möglichkeit sich erfolgreich in eine neue Gemeinde einzufügen. Die Reaktionen der Einheimischen gegenüber den Neuankömmlingen und ihrer Ringstellung werden genauer untersucht und dabei wird verdeutlicht, dass die Ringe eine erfolgreiche Bemessung für die Untersuchung von Fremdartigkeit sind.

Heimatfilme und ihre Popularität im Kino

Das Ideal Heimat ist ein oft untersuchtes Thema in der Literatur. Wenn man sich als Leser durch dieses Thema durcharbeiten will, bekommt man schnell den Eindruck, dass ein Wort oder ein Satz die Essenz des Wortes Heimat nicht präzise erfassen kann. Filmwissenschaftlerin Gertraud Steiner versucht zu erklären, wie das „Heimat-Bewusstsein“ überhaupt entstanden ist (11). Sie erkennt die immense „Vielschichtigkeit“ des Wortes Heimat an und zeigt, dass die Bedeutung des Wortes sich an die veränderte Wirtschaft in verschiedenen Zeitepochen anpasst. Steiner meint, dass das Wort Heimat Anfang des 18. Jahrhunderts nicht im Wörterbuch auftauchte, sondern eher das Wort „Heim“ mit der Idee von „Wohnung, Sitz.“ Weiter fügt sie hinzu, dass wenn der Begriff Heimat doch erwähnt wurde, dann nicht sehr oft und in einem anderen Sinn als man heute gewöhnt wäre. Anfang des 19. Jahrhunderts dann bekam Heimat mehr detaillierte Beschreibungen, wie zum Beispiel „das Land oder auch nur den Landstrich, in dem man geboren ist oder bleibenden Aufenthalt hat“ oder „das elterliche Haus und Besitztum“ (Steiner, 11). Diese Veränderungen in der Definition von Heimat werden von Steiner anerkannt und wir erfahren, dass das Ideal „Heimat“ Aspekte von Selbstgefühl, Zuhause, Landschaft und der lokalen Gemeinschaft enthält.

Die traurige Kehrseite von diesem Heimat-Bewusstsein ist das Gefühl von Heimatlosigkeit. In der Zeit von Landbesitzern und seinen Knechten und Mägden scheint das Besitztum mit Heimat verbunden zu sein. Die armen Arbeiter ohne eigenen Besitz dagegen waren unsicher und fühlten sich oft ohne konkrete Heimat (Steiner, 11). Sich heimatlos fühlen ist aber nicht nur ein altes, sich in der Geschichte verloren geglaubtes Gefühl. Viele Menschen kämpfen heutzutage mit dem Gefühl keinen Platz in der Welt als wirkliche Heimat anzusehen.

Hungersnöte, Kriege, Vertreibungen aus dem Heimatland oder die ständige Suche nach einem besseren Job und Gehalt sind Gründe, die das Finden von einer Heimat erschweren.

Die Wörter Heimat und Heimatfilm können nicht richtig in andere Sprachen übersetzt werden und ihre spezielle Bedeutung beibehalten. Diese Wörter und Ideen haben ihren Ursprung in den nur speziell in deutsch-sprachigen Ländern gefasst.¹ Die Ungenauigkeit, die hinter dem Begriff Heimatfilm steckt, wird sogar in deutschen Wörterbüchern gezeigt. Ein gutes Beispiel ist die Erklärung, dass ein Heimatfilm als „... im ländlichen Milieu spielender, ländliche Sitte, Bräuche und oft auch Trachten herausstellender Film“ beschrieben wird. Andere Identifizierungen beinhalten Beschreibungen wie „... im ländlichen Milieu spielender Film, in dem die Verwurzelung der handelnden Personen in ihrer engeren Heimat gezeigt wird“ (Steiner, 42). Beide Beschreibungen haben Dörfer und ihre Umgebungen, die sich auf Landschaftsbeschreibungen konzentrieren, gemeinsam. Nicht nur das, aber der Fokus in den Heimatfilmen sind Dörfer und ihre Nähe zu der Natur, im Gegensatz zu Großstädten und ihre Distanzierung zur Natur.²

Der Heimatfilm wurde im Dritten Reich populär gemacht. Es hatte eine soziale Funktion, da ein besonderer deutscher Charakter zur Schau gestellt wurde. Es wurde auch daraufhin gewiesen, was Deutschland so einzigartig machte (Steiner, 44). Der Heimatfilm in der Nachkriegszeit sprach ähnlich direkt zu den Zuschauern über ihre gegenwärtige soziale Situation, aber es hielt verschiedene Themen. Das Genre Heimatfilm beschäftigt sich ständig mit Themen wie Heimat und das Verlassen der Heimat, Tradition und Veränderung,

¹ Obwohl manchen hinweisen könnte, dass Western Filme in Amerika und Mafia Filme in Italien eine ähnliche Bedeutung für ihre Landesmitglieder haben könnte wie Heimatfilme für deutsch-sprachige Länder (Steiner, 42).

² Der Bergfilm ist ein Vorläufer des Heimatfilms und wollte die Naturschönheiten der Berge zeigen, aber der Heimatfilm ist nicht nur eine Weiterführung des Bergfilms (Haque, 605). Heimatfilme haben sich zu ihrem eigenen Genre entwickelt, und der Begriff Heimatfilm hat eine spezielle Stellung in der deutschen Filmgeschichte. Es wird behauptet, dass Heimatfilm sogar eine höhere Stellung als Bergfilm hat.

Dazugehörigkeit und Unterschiedlichkeit (von Moltke, 3). Das Genre Heimatfilm hat sich einen sicheren Platz in der Kinowelt geschaffen, und ihn in unsicheren und wechselnden Zeiten über die Jahre hinweg in der deutschen Geschichte festgehalten. Es hat sich über Wasser gehalten, gerade weil es sich den jeweiligen Zeiten und wirtschaftlichen sowie auch politischen Veränderungen mit seinen Heimat Vorstellungen angepasst hat (von Moltke, 3).

Die zur Schau stehende Heimat Ideologie in Heimatfilmen hat einen besonderen Zweck. Es bietet den Zuschauern eine kurze Fluchtmöglichkeit aus ihrem farblosen und langweiligen Leben an. Auch dient es als „metaphorische Vertreibung“ ihres täglichen Lebens (von Moltke, 5). Ein Leben, das sie für 90 Minuten im Kino vergessen können. Diese Aussichten brachten die Menschen im Kino zusammen und dieses Zusammensein gab den Baustein für die Entwicklung einer neuen Gemeinschaft, die dieselben Wünsche und Bitten hatte (Von Moltke, 80). Durch die Heimatfilme hofften die Leute vergessen zu können, aber auch Erlösung zu finden, von dem Wissen über die schrecklichen Taten der deutschen Nation (Fehrenbach, 163). Dieses Wissen, dass man sich mit der deutschen Vergangenheit auseinandersetzen musste, wurde durch Gefühle wie „Schuld“ unterstrichen (Haque, 604-605). Der Heimatfilm nährte sich sozusagen von diesem Gefühl und versuchte sich es zu seinem Nutzen zu machen.

Ein anderer Zweck des Heimatfilms ist, dass er als Modell für die Wiedereinführung der vielen Menschen, die während und nach dem Krieg vertrieben waren, dient. In der Nachkriegszeit mussten viele Menschen ihre Heimat verlassen und es wurde ihnen nicht erlaubt wieder zurückzugehen. Diese Vertriebenen waren heimatlos und mussten sich eine neue zweite Heimat finden. Das war ein anderer Grund, warum der Heimatfilm so erfolgreich zu der Zeit war. Denn man konnte sich den Heimatfilm als Ersatz für das Zurückkehren in die verlassene Heimat vorstellen, als eine Art Zusicherung der Niederlassung in einer zweiten Heimat (von

Moltke, 6). Diese Aussicht gab den Zuschauern in der damaligen Zeit Mut und Vertrauen auf ein besseres Leben in einer Zeit, die schon bessere Zeiten gesehen hatte.

Heimatfilme boten in den 50er Jahren ein Forum, wo sich die Filmgesellschaft mit Heim, Platz, und auch Zugehörigkeit beschäftigen konnte. Diese Jahre waren bekannt dafür Wege und Methoden zu finden, um den Wunsch der Bevölkerung nach nationalem Wiederaufbau oder Reorganisation entgegen zu kommen (Von Moltke, 23). Die wunderschönen Landschaften, unberührt von Zerstörung oder Manipulationen, sowie die Idee von Heimat, die einem zu einem Ort und einer Stelle band, sollten den Weg zu einem Neuanfang erleichtern. Der Zuschauer sollte das Gefühl vermittelt bekommen, dass die schwierige deutsche Vergangenheit in der Vergangenheit bleiben konnte und man sich auf eine „optimistische Zukunft“ freuen durfte (Fehrenbach, 8). Heimatfilme wurden benutzt, um dem Zuschauer einzutrichtern, dass sie die Vergangenheit abschließen sollten und dann erst könnten sie bereit sein eine neue Zukunft aufzubauen.

Obwohl Heimatfilme oft als völlig realitätsfern verstanden wurden, schlägt Filmwissenschaftler Michael Grisko vor, dass Heimatfilme den Zuschauern eine Möglichkeit gaben, die Nachwirkungen und Ergebnisse der Nachkriegszeit zu verarbeiten. Grisko stimmt zu, dass die Verarbeitung dieser Kriegsfolgen das Ziel des Heimatfilmes war, sowohl auch das sich frei machen von begangenen Taten, mit denen der Kinobesucher nichts zu tun haben wollte. Er fügt hinzu, dass diese Verarbeitung notwendig ist, um Veränderungen im Denken und Handeln der Gesellschaft und des Individuums zu erreichen (Grisko, 71). Da Heimatfilme damals so erfolgreich waren, hatten Heimatfilme eine gute Chance gerade das zu bewirken. Deshalb ist es kein Wunder, dass starke symbolische Wörter wie „Humanität, Völkerfrieden und Versöhnung“ auf die Bildfläche projiziert werden sollten (Grisko, 65). Man glaubte dadurch die Wünsche

der Bevölkerung erfolgreich widerzuspiegeln. Das Kino wurde von vielen als einen Ort identifiziert, wo ein Neuanfang möglich sein konnte. Man wusste, dass die Handlungen in den Filmen nicht hundertprozentig echt waren, aber sie vermittelten den Eindruck auf Hoffnung, wonach sich jede Person damals sehnte. Hoffnung darauf, dass genügend Wohnungen, Häuser, Kleidungen und Essen zu finden sind (Grisko, 72). Dass man sich ein Leben wiederaufbauen kann, in dem niemand die Notwendigkeiten zum Überleben vermissen muss.

Die Anzahl der Kinogänger und neu gebauten Kinos waren Anfang der 50er Jahre viel höher als vor dem Krieg (Fehrenbach, 2). Die Historikerin Heide Fehrenbach behauptet, dass das Kino ursprünglich als Unterhaltung für die Arbeiterklasse der Bevölkerung angesehen wurde und der Film versuchte, die Zuschauer anzusprechen. Zusätzlich gehörte der Film einem größeren kulturellen Programm an, das versuchte, eine Art von Normalität nach dem Krieg herzustellen. Doch deutet Fehrenbach daraufhin, dass in den 50er Jahren die Mehrzahl der Kinogänger Frauen und Jugendliche waren. Somit hatte die Filmwirtschaft eine bessere Möglichkeit, ihre Ideen und Botschaften auf ein breiteres Publikum auszubreiten (Fehrenbach, 2, 149). Aber die Filme mussten auch die Wünsche des Publikums in Betracht ziehen, denn viele Frauen zogen einen anderen Typ von Film im Vergleich zu den Männern vor, und dasselbe galt auch für Jugendliche und ihre Filmwünsche. Es ist ein Stereotyp, aber Frauen bevorzugten Romanzen und gefühlvolle Handlungen, wogegen Männer Kriminalhandlungen anschauten (Fehrenbach, 149).

Aber vielleicht einer der ausschlaggebendsten Gründe für die Faszination der Frauen mit Heimatfilmen war ihr Glaube, dass die Rolle der Frauen in der Neubildung von Deutschland neu definiert werden kann. Die weiblichen Zuschauer sahen junge, starke Frauen auf der Leinwand, die nicht in die Fußstapfen ihrer Mütter gingen und nicht die traditionelle Stellung in der Familie mehr einnehmen wollten. Sie hatten ihren eigenen Kopf und sie wollten nicht länger untätig zu

Hause herumsitzen und dabei nichts zur Gesellschaft beitragen. Stattdessen sieht man Frauen in Heimatfilmen, die Berufe hatten, die positiv zur Gemeinde und den Neuaufbau beitrugen (Fehrenbach, 161). In *Grün ist die Heide* sehen wir Helga, die in einer Apotheke arbeitet und alle Dorfbewohner bei Namen kennt. Und in *Schwarzwaldmädel* erkennt man in einer der Protagonistinnen namens Bärbele eine Hausdienerin, die sich durch harte Arbeit und Entschlossenheit in der Gesellschaft langsam hocharbeitet und sich nicht von ihrer Tante, die an der Stelle ihrer Mutter steht und im Dorf als Hexe angesehen wird, einschüchtern lässt.

Die 50er Jahre in der Filmgeschichte waren geprägt von der weitverbreitenden Idee, dass das deutsche Kino nach der Nazi Geschichte erneuert und wieder neu aufgebaut werden musste (Von Moltke, 21). Man war auf der Suche nach neuem jungem Blut, das dem Kino eine neue frische Richtung geben sollte. Die jungen Drehbuchautoren versuchten somit eine „Traumwelt“ auf der Leinwand zu schaffen, in der die Zuschauer nicht an Krieg und dessen Folgen erinnert würden (Heizmann, 66). Das Ziel war keine politischen oder sozialen Probleme in die Handlung einzubauen, sondern durch die Betonung der Trachten und Traditionen auf eine „heile Welt“ aufmerksam zu machen (Heizmann, 66; Haque, 604). Wenn man sich einen Heimatfilm vorstellt, dann hat man normalerweise sofort bestimmte Bilder und Handlungen damit assoziiert. Solche Beispiele sind Bilder von wunderschönen Alpen und Berglandschaften, teilweise mit grasenden Tieren versehen. Auch denkt man oft an Männer, die moralisch sehr hochgehalten werden und an Frauen in Trachtenkleidung. Oft versuchen die Einheimischen eine Person zu entlarven, die ihre lokale Gemeinschaft durch Wilderei gefährdet (Von Moltke, 23). Der Heimatfilm hat also versucht zwei Sachen gleichzeitig zu machen. Der Film bemühte sich eine neue Ära einzuleiten, in der Frauen als Heldinnen angesehen wurden, aber sie sich auch gleichzeitig zurück auf die Traditionen besinnen konnten.

Dieser große Erfolg des Heimatfilmes in deutsch-sprachigen Ländern konnte man auch der Tatsache verdanken, dass keine anderen Länder dem Genre Heimatfilm damals wirklich Konkurrenz gemacht haben (Grisko, 64). Heimatfilme konnten in anderen Ländern nicht wirklich nachgemacht werden, obwohl es häufig versucht wurde. Somit war das deutsche Kino nur mit deutschen Heimatfilm Produktionen eingenommen. Es wurde festgehalten, dass innerhalb zehn Jahren über 250 Heimatfilme aufgeführt wurden (Grisko, 65). Das ist eine gewaltige Nummer, die dem Erfolg des Genres zuspricht.

Aber schöne Landschaftsbilder und Trachten waren nicht die einzigen Anziehungsmittel, um die Zuschauer ins Kino zu locken. Plakate waren in den 50er Jahren ein hervorragendes Werbemittel, die immer „eine ungetrübte, heile Welt“ darstellten, und Werbeslogans wie „Mach dir ein paar schöne Stunden, geh‘ ins Kino,“ wurden von der Filmwissenschaft erfolgreich aufgenommen (Kuchler, 47). In der Werbung für Heimatfilme kann man die Hauptfiguren sehen und wie sie in der idealen Heimatlandschaft eingebettet sind (Kuchler, 48). Auf dem Werbeplakat für *Grün ist die Heide* kann man diese Eigenschaften genauer beobachten. Im Vordergrund des Plakats ist Helga, ein wenig hinter ihr sieht man den jungen Förster Rainer mit seinem Hund, und im Hintergrund ist die Heide mit blauem Himmel zu entdecken. Man bekommt den Eindruck, dass die Heidelandschaft alles wohligh und sicher einhüllt. Helga ist in einem modernen farbigen Kleid abgebildet und sie lächelt glücklich. Rainer trägt seinen Försteranzug mit Gewehr und Fernglas, das ihm Autorität vermittelt. Er lächelt nicht, aber er sieht ernst und gewissenhaft aus. Als Zuschauer glaubt man zu fühlen, dass er seinen Beruf ernst nimmt und man sich auf ihn verlassen kann. Der Förster ist ausgestattet, um seine Arbeit im Wald gewissenhaft zu erledigen. So ein Bild soll dem Zuschauer den Eindruck vermitteln, dass sich eine glückliche Beziehung zwischen den beiden Hauptfiguren in der wunderschönen Heide

entwickeln wird. Als Zuschauer will man aber herausfinden wie das passiert und wie die Arbeit eines Försters im Wald dabei mitspielt. Man freut sich auch auf die schönen Landschaftsbilder und Tiere in der Heide.³

Diese Idee der heilen Welt, auf die Heimatfilme immer wieder zurückgreifen und versuchen den Zuschauern vor Augen zu führen, steht im Kontrast zu den fremden Elementen, die immer wieder in Heimatfilmen aufzutauchen scheinen. Es sind gerade diese fremden Elemente und Figuren in der Heimat, die eine interessante Untersuchung für die unterschiedlichen Grade des Fremdseins in dieser Gemeinde bieten. Da der Wunsch nach einer heilen Welt auch im glücklichen Familienleben auftritt, hat es Sinn, die Rolle der Frauen und ihre Bemühungen diese Welt herzustellen zu untersuchen. Die Frau als Mutter oder als Tochter verkörpert das Bild des Vertrauten und Bekannten, dass im Gegensatz zu den fremden Einwirkungen auf die Familie steht. Die Arbeit der Frau damals war es die Familie zusammenzuhalten. Da Heimatfilme zur damaligen Zeit oft versuchten zu zeigen, wie das Leben in der Nachkriegszeit sich wieder aufbauen konnte und man dem Wunsch nach einer heilen Welt näherkommen konnte, wurde auf die Frauen und ihre Rolle in der Gemeinschaft gezielt. Die Heimatfilme sollten den Zuschauern zeigen, dass Frauen die Kraft hatten, sich schuldig fühlende Männer wieder in die Heimatgemeinde einzuführen. Alasdair King unterstützt diese Behauptung, indem er darauf hinweist, dass es gerade diese Eigenschaften und Fürsorge der Frauen sind, die die kaputtgemachten Familienstrukturen nach dem Krieg wieder ins Gleichgewicht bringen konnten (144). Frauen sorgten sich um die Männer und sie hatten den starken Wunsch ihre heile

³ Neben Plakaten, die ihre Aufmerksamkeit auf ein breites Publikum richteten, gab es noch andere Formen der Werbung. Eine etwas versteckte Art der Werbung waren die Zeitschriften zur damaligen Zeit, die sich speziell an Frauen richteten. Es wurde über Schauspieler und Schauspielerinnen berichtet und dabei ihre glamouröse Lebensweise hervorgehoben (Grisko, 62). Da man wusste, dass die Zeitschriften am meisten von Frauen gelesen wurden, und dass der Großteil der Kinobesucher in den 50er Jahren Frauen waren, versuchte man sie durch Bilder über Mode und Make-up, sowie persönliche Informationen der Schauspieler in die Kinos zu locken.

Welt in der neuen Heimat aufrechtzuerhalten. Was für Probleme sie auch immer mit den Männern sahen, sie versuchten sie zu lösen und die Männer wieder auf den richtigen Weg in der Gemeinde zu lenken. Der Heimatfilm *Grün ist die Heide* bietet dem Zuschauer ein gutes Beispiel diese Dynamik zwischen Frau und Mann, oder genauer gesagt zwischen Tochter und Vater, zu sehen.

Diskussion der Figuren im Film

Herr Lüdersen und Helga

Der erste Fokuspunkt, der diese potenzielle Fremdartigkeit im Heimatfilm untersucht, sind Herr Lüdersen und seine Tochter Helga. Vater und Tochter mussten ihr Zuhause in Ostpreußen nach dem Zweiten Weltkrieg verlassen und im Haus des Onkels in der Heide Zuflucht finden. Obwohl sie Deutsche sind und auch Familienangehörige in der Heide haben, sind sie doch anfangs Außensteher in der Heidegemeinde, da sie nicht in der Heide geboren und aufgewachsen sind. Aber ihre Familienverknüpfung zu dem Onkel und der Tante in der Heide lassen Vater und Tochter von dem Außenring der Fremdartigkeit langsam, aber sicher in den Innenring der Gemeinde treten. Helga scheint das schneller zu erreichen als ihr Vater, der sich mit Ablehnung, Überwindung und letztendlich Akzeptierung der neuen Heimat auseinanderzusetzen hat.

Wenn der Förster eines Abends Helga nach dem Verbleib ihres Vaters befragt, wird der rote Faden des Filmes festgestellt: die Ermittlung nach dem Wilderer. Die Heide ist mehr als nur eine schöne Landschaft, sie bietet auch ein Zuhause für die Tiere und die Menschen, die dort leben. Man will diesen Wilderer entlarven, um die Tiere zu schützen und den Frieden in der Heide wiederherzustellen. Es ist undenklich, dass ein Einheimischer diese schreckliche Tat begehen könnte und deshalb konzentriert sich die Suche auf Leute, die von außerhalb kommen.

Hier wird einem bewusst, dass Heimat für manche Leute mit der Landschaft oder der Natur verbunden ist, wie zum Beispiel die wunderschönen Wälder oder Berge, bei denen man in der Nähe aufgewachsen ist oder die Tiere, die dazugehören.

Die Heide Gesellschaft weiß noch nicht, dass Herr Lüdersen der Wilderer ist und haben ihn bereits als Mitbürger in der Heide akzeptiert. Doch die Tatsache der Wilderei kennzeichnet ihn als Außenseiter, nicht nur in den Augen der Zuschauer aber auch in seinen eigenen Augen. Hier erkennt man sehr gut, dass die Ringe der Fremdartigkeit und ihre Nähe zum Kernpunkt der Heidegemeinde nicht richtig festgelegt sind und Einheimische schnell bereit sind die Tore zu den Ringen aufzumachen. Auf einer Seite wird er schnell akzeptiert, aber es ist nur oberflächlich da die volle Wahrheit über seinen Charakter noch nicht ans Licht gekommen ist. Auf der anderen Seite sollte die Tatsache der Wilderei eine Person sofort von den inneren in die ganz äußerlichsten Ringe der Fremdartigkeit schicken.

Johannes von Moltke geht sogar so weit zu behaupten, dass sein illegales Jagen im Wald als Zeichen angesehen werden kann, dass sein Gefühl von Heimatlosigkeit und Vertreibung in ihm zum Vorschein bringt (4). Genau hier liegt die Spannung im Film. In einer Szene in einem Gasthaus sehen wir, wie er am Stammtisch sitzt, und dass es ein regelmäßiges Vorkommen zu sein scheint. Er weiß genau, wo sich der Stammtisch im Restaurant befindet und wo er seinen Hut ablegen kann, bevor er sich an die Tischrunde begibt. Es sieht aus, als ob er von den anderen Männern in die Gruppe bereits aufgenommen wurde, denn sie haben ihn bereits erwartet und gemerkt, dass er zu spät erscheint. Ein Stammtisch trifft sich normalerweise ein Mal pro Woche, immer um dieselbe Zeit. Die Deutschen legen sehr viel Wert auf Pünktlichkeit und da er ein wenig spät dran ist, wird er gleich nach dem Grund gefragt. Während er sich an den runden Tisch setzt, gibt er nur eine ausweichende Antwort, dass er aufgehalten worden war. Sein

Gesichtsausdruck ist abweisend und man bekommt das Gefühl, dass er heute eigentlich lieber ganz woanders wäre. Seine Gedanken sind nicht beim Gespräch und er trägt auch nicht zur Unterhaltung bei. Der Zuschauer bekommt den Eindruck, dass er sich in diesem Augenblick selbst von den anderen Herren ein wenig distanziert, nicht in einer körperlichen, aber in einer geistigen Distanz. Vielleicht wird Herr Lüdersen bewusst, dass er gerade eine Tat im Wald begangen hat, die gegen die örtlichen Gesetze gehen. Nur jemand, der nicht hier aufgewachsen ist und keine Liebe zu der Umgebung hat, könnte Tiere illegal jagen.

Der Stammtisch repräsentiert nicht nur Akzeptierung in die Heidegemeinde, sondern er gibt auch eine Möglichkeit sich in einer Gruppe oder in einem Verein sicher zu fühlen. Wenn man Teil eines Stammtisches ist, dann ist man Teil der inneren Gemeinschaft einer Stadt oder eines Dorfs. Dies ist der innerste Ring einer Gemeinde, neben der Familiengemeinde. Das Gefühl von fremd sein sollte hier eigentlich nicht mehr auftreten. Peter Blickle erwähnt Männergesangs- oder Fußballvereine als Beispiele, wo man sich in einer bestimmten Gruppe von Leuten sicher eingefasst fühlt (69). Diese Gruppen können einem das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Geborgenheit, weit weg von einem ursprünglichen Zuhause, in der Fremde geben. Es ist dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, das gegen Herr Lüdersens Heimwehgefühl wirken soll. Zusätzlich spricht Blickle das „gemütliche Beisammensein“ in solchen Gruppen, wie auch in Familientreffen, an (69). Der Stammtisch könnte in diesem Fall eine Art von Familienersatz für Herr Lüdersen sein. Er wünscht sich Mitglied dieser neuen Heide Familie zu sein und er hofft, dass die Männer des Stammtisches ihm dieses Gefühl vermitteln können. Diese Behauptung wird von Moltkes unterstützt. Er meint, dass Herr Lüdersen in die Heidegemeinschaft wieder eingegliedert werden muss, anstatt wieder von der Heide vertrieben

zu werden (81). Dieses Gefühl gebraucht zu werden und Teil einer Gemeinschaft zu sein, ist einer der entscheidenden Antriebskräfte von Herr Lüdersens Taten.

Die Anpassung an die neue Heide Gemeinde kann man auch an der Kleidung von Herr Lüdersen erkennen. Dies ist ein kleiner unbewusster Schritt von ihm, um zu zeigen, dass er bereit ist sich in diese Gemeinde einzugliedern. Er möchte nicht durch sein äußerliches Erscheinungsbild auffallen und somit sofort als Fremder gekennzeichnet werden. Deshalb erscheint er zum Stammtisch in einem Anzug und der Zuschauer sieht, dass die anderen fünf Herren am Tisch auch alle in Anzüge gekleidet sind. Die Herren trinken Schnaps und Bier, und Herr Lüdersen passt sich auch hier wieder mit seiner Getränkewahl von Schnaps an die Trinkgewohnheiten der Herren an. Somit passt er sich sogar in zwei Arten dem Erscheinungsbild der Stammtischgesellschaft an. Obwohl die Männer ihn mit „Herr“ und nicht mit seinem Vornamen ansprechen und ihm zuprosten, ist das nichts Außergewöhnliches in der deutschen Sprache. Nur enge Freunde wechseln von einer formellen Anrede zu einer informellen Anrede. Stammtische müssen nicht immer nur enge Freunde teilhaben lassen, auch können sie ihren Kreis für Bekannte aufmachen. Hier sehen wir eine erste Geste in der Heide Gemeinschaft, die darauf hinweist, dass Herr Lüdersen nicht mehr als hundertprozentiger Außensteher angesehen wird.

Der Zuschauer weiß natürlich, dass die Wilderei des Vaters ein Hindernis ist. Sie kann die Aufnahme von Helga und ihrem Vater in das Haus des Onkels, sowohl auch ihre Aufnahme in die Heidegemeinschaft negativ beeinflussen. Die Heidegemeinschaft glaubt, dass nur ein Fremder von einem weit liegenden Ring um die Heide, so ein Verbrechen begehen könnte. Der Onkel und die Tante scheinen nie Verdacht zu schöpfen, dass jemand von der eigenen Familie sie hintergehen könnte.

Helga konfrontiert ihren Vater, nachdem er vom Stammtisch wieder zurückgekommen ist und zeigt ihm das Gewehr:

Helga: Vater, ist das dein Gewehr?

Vater: Woher hast du das her?

Helga: Die drei Strobe haben es gefunden und heimlich hergebracht.

[...]

Helga: Vater, bedenke doch, wir sind doch hier nur zu Gast. Es geht uns doch

gut. Wenn das herauskommt?

Vater: Gut geht's uns hier? Geduldet sind wir hier gerade.

Helga: Aber Onkel und Tante tun doch was sie können.

Vater: Ja, natürlich tun sie was sie können. Darf man kein Mensch mehr sein, nur

weil man alles verloren hat? Nur wenn ich draußen im Wald bin, in der Natur, dann vergesse ich wenigstens alles Elend. Dann habe ich das Gefühl, es ist mein Wald, es sind meine Tiere.

Helga ist ganz außer sich und verstört, und sie kann nicht verstehen, warum ihr Vater illegal gejagt hat. Ihr Vater meint, dass sie das alles nicht verstehen würde. Helga ist glücklich bei ihren Verwandten und sie will nicht, dass dieses Glück zerstört wird. Wenn es herauskäme, dass ihr Vater illegal gejagt hätte, dann könnte dies auch einen schlechten Eindruck auf ihren Onkel und ihre Tante hinterlassen. Sie meint, dass sie doch nur zu Gast hier wären und dass es ihnen doch gut ginge. Aber wenn ihr Vater etwas macht, das gegen die Gesetze in der Heide geht, dann sieht es so aus, als ob er die Gesetze nicht ernst nimmt. Die Einheimischen, wie auch der Onkel und die Tante, könnten dann denken, dass auch sie nicht ernst genommen werden. Wenn man Gesetzen folgt, dann zeigt das, dass man die Normen und Werte der Gemeinde respektiert. Man ist Teil von ihnen. Der Film versuchte den Zuschauern in den 50er Jahren zu zeigen, dass Regeln und Gesetze festgesetzt waren, um Ordnung sowie auch das Gefühl von Zusammenhalt in einer Gemeinde wieder nach dem Krieg aufzubauen. Die Einwohner in einer Gemeinde müssen zusammenarbeiten, um eine geschlossene Front darzustellen.

Aber wenn Helga erkennt, dass ihr Vater gegen das Gesetz verstoßen hat, dann bekommt sie Angst, dass sie aus der Gemeinde geworfen werden und somit wieder in einen der weitentfernt liegenden Ringe der Fremdartigkeit platziert werden. Das wiederum kann einen negativen Effekt auf ihre Verwandte haben und sie werden vielleicht ihre Stellung in der Gemeinde einbüßen müssen. Was eine Person in der Familie macht, positiv oder negativ, hat einen Welleneffekt auf den Rest der Familie. Das Gespräch hier zwischen Vater und Tochter verdeutlicht diese Gedanken.

Jedoch hat der Vater das Gefühl, dass er aus seiner Heimat vertrieben wurde und hierher in die Heide verlagert wurde. Herr Lüdersen glaubt zu wissen, dass er selbst nicht im innersten Ring der Gemeinde ist, denn er fühlt sich immer noch als Außensteher. Das kann man daran erkennen, dass er nicht in seinem Haus wohnt und nicht seine vertrauten Sachen hat. Er musste Vieles in seiner alten Heimat zurücklassen. Jedes Mal, wenn der Zuschauer den Vater sieht, sieht er unglücklich aus, außer jedoch er ist in dem Wald, umgeben von Natur und Tieren. Das Jagen scheint sein Ausweg in das Vertraute zu sein und gibt ihm das Gefühl, zu Hause zu sein. Obwohl er ganz genau weiß, dass das Jagen hier verboten ist. Seine nächste Bemerkung verdeutlicht seine Gefühle, und er fragt „darf man kein Mensch mehr sein, nur weil man alles verloren hat?“ Er verbindet der Mensch sein, sein Dasein, damit, seinen Wünschen und Träumen nachzugehen. Egal wo er sich befindet, das Jagen ist Teil von ihm, etwas, was ihn ganz macht. Wenn man das Jagen ihm wegnimmt, es ihm verbietet, dann nimmt man einen Teil seiner Seele.

Herr Lüdersen meint, dass Helga all dies nicht verstehen kann. Seiner Meinung nach scheint Helga zufrieden in der Heide zu sein, denn sie trauert der alten Heimat nicht nach. Seine Tochter scheint keine enge Beziehung zur Natur zu haben. Auf der anderen Seite ist er am

glücklichsten draußen in der Natur, und nur dann kann er alles Elend vergessen. Dann hat er das Gefühl, dass es sein Wald und seine Tiere seien.

Vater: Es ist nicht nur Jagdtiere, glaube mir, Helga. Aber du verstehst mich ja doch nicht.

Helga: Doch doch, ich verstehe schon. Aber es ist doch ein Unterschied, ob man in seinem eigenen Wald jagt oder in einem fremden.

Vater: O ja.

Helga: Willst du denn ins Gefängnis, Vater? Das wäre doch das Ende. Vater, versprich mir, dass du es nicht mehr tust. Mir zuliebe.

Der Vater vermutet, dass sie bereits angefangen hat, sich in der Heide ein neues Zuhause zu schaffen. Solange Helga ihre Familie um sich hat, wohlauf und sicher, und sie sich nicht Sorgen machen muss, ob ihr Vater verhaftet wird, dann scheint sie hier bereits glücklich zu sein. Aber er ist noch nicht bereit, neues Glück und Zufriedenheit in der Heide zu finden.

Sich einen Platz im innersten Kreis der Gemeinde zu erkämpfen und auch zu bewahren erfordert viel Arbeit und Ausdauer. Helga meint, dass es ein Unterschied ist, wenn man in seinem eigenen oder in einem fremden Wald jage. Diese Aussage zeigt, dass sie den Unterschied zwischen eigen und fremd verstehen kann. Aber wann und unter welchen Umständen wird die Heide dann „eigen“? Es ist nicht klar, ob sie diesen Wald hier als noch fremd ansieht oder nicht. Auf einer Seite wohnen sie schon seit einer gewissen Zeit in der Heide und konnten sich mit der Umgebung bekannt machen. Auf der anderen Seite ist ein Wald so groß, dass man ihn nicht in ein paar Monaten erkunden kann. Diese Aussage wird auch in einem Gespräch zwischen dem alten Oberförster und dem jungen Förster verdeutlicht. Der junge Förster meint, dass er sich schon sehr gut im Wald auskennen würde, und somit keine Probleme haben würde, wenn er nach dem Wilderer Ausschau hält. Aber der alte Oberförster, der schon sein ganzes Leben lang hier gewohnt und im Wald gearbeitet hat, deutet an, dass der Förster in ein paar Monaten, die er in seiner neuen Stellung ist, den Wald auf keinen Fall kennen würde.

Die Stellung eines Fremden in der Gemeinde ist unsicher, bis nicht der Fremde sich seine Akzeptierung in dem innersten Ring in der neuen Gemeinde erkämpft hat. Diese Unsicherheit, wie und wo man denn in der Heidegemeinde hingehört, erkennt man in der Filmszene, wenn Helga die Koffer für die plötzliche Abreise am nächsten Tag packt. Sie denkt, dass nur die Flucht in die Stadt ihren Vater vor einer Verhaftung wegen der Wilderei schützen kann. Aber sie gibt ihrem Onkel einen anderen Grund. Helga will ihren Verwandten nicht länger zur Last fallen. Die Tante findet die überstürzte Abreise etwas merkwürdig. Sie kann nicht verstehen, wie der Vater, der doch so naturverbunden ist, plötzlich in der Stadt leben will.

Der Zuschauer fragt sich dann, ob Herr Lüdersen und seine Tochter nur eingeladen wurden, weil sie Teil der Verwandtschaft sind und man Familie helfen muss. Oder haben der Onkel und die Tante wirklich gehofft, dass ihr großes Haus mit diesen zwei Leuten bereichert würde und besonders der Vater positiv in der Heide Gemeinschaft sein Wissen einsetzen könnte? Die Antwort zu diesen Fragen könnte der ausschlaggebende Punkt sein, um die Akzeptierung von Herr Lüdersen und Helga einzustufen.

In einer Szene am Ende des Films sehen wir ein gutes Beispiel, wo ein Teil der Heide Gemeinschaft Herr Lüdersen in ihren inneren Kreis akzeptiert hat. Man sieht nur eine kleine Gruppe von Männern, aber diese Männer haben eine wichtige Stellung in der Heidegemeinde. Wenn wir sehen, dass ein Amtsrichter und Oberförster positiv von Herr Lüdersen eingenommen sind, dann vermittelt es der Szene eine besondere Art von Wichtigkeit und Bedeutung. Herr Lüdersen ist auf dem Schützenfest mit Helga und möchte sich von seinen Stammtischfreunden verabschieden. Das Schützenfest repräsentiert Traditionen und Zusammengehörigkeit, was wichtig für die Heidegemeinde ist. Es bietet ein öffentliches Forum, nicht nur durch traditionelle Kleidung und Gesang, sondern auch durch Worte und Reden die Beziehung zur Heimat zu

verdeutlichen. Herr Lüdersen sieht hier eine gute Möglichkeit über seine Gefühle und Gedanken zu sprechen, denn er glaubt bereits ein Band mit dieser Gemeinde geknüpft zu haben.

Zuerst sehen wir ein Gespräch zwischen Herr Lüdersen und dem Oberförster, als sie die Stammtischherren am Tisch erreichen. Der Oberförster verlangt Klarheit über das Gerücht, dass Herr Lüdersen die Heide verlassen will.

Oberförster: Na, nehmen Sie Platz, Herr Lüdersen. Was hör ich da? In die Stadt wollen Sie, Herr Lüdersen? Ach Mensch, was wollen Sie denn da?

Herr Lüdersen: Ja, ich kann nicht mehr so die ganze Zeit hier untätig rumsitzen. In der Stadt wird sich schon ne Beschäftigung finden, die mich einigermaßen wieder ausfüllt.

Oberförster: Aber so ganz plötzlich?

Herr Lüdersen: Ja, das ist so gewissermaßen der letzte Abend hier. Morgen in aller Herrgottsfrühe geht's von hier weg.

In dieser Szene kann man feststellen, dass der Zuschauer an einem Gespräch zwischen Freunden teilnimmt. Herr Lüdersen wird freundlich eingeladen, sich auf die lange Sitzbank zu ihnen zu setzen und er wird gleich ohne viel Umschweife gefragt, ob er wirklich von hier weggehen wird. Die Stadt als Ort des Zieles wird vom Oberförster fast belustigt erwähnt. Die Leute, die auf dem Land wohnen und es ihre Heimat bezeichnen, würden nie auf den Gedanken kommen in die große fremde Stadt zu ziehen. Warum auch, sie haben doch hier alles was sie zum glücklich sein brauchen. Herr Lüdersen antwortet mit einem steinernen, fast schon traurigen Gesichtsausdruck, dass er eine Arbeit in der Stadt finden will, die ihn erfüllen soll. Diese Aussage gibt zu verstehen, dass sein Aufenthalt in der Heide nicht erfüllt war. Er konnte sich bis jetzt nicht mit seiner Arbeit hier identifizieren und das zeigt, dass er selbst hier noch keine Wurzeln gezogen hat. Ob diese Meinung auch von den anderen Herren am Tisch geteilt wird, dass er keine Zeit hier investiert hat, um Arbeit zu finden und somit nicht zur Gemeinschaft beitragen möchte, ist nicht zu deuten.

Ein wenig später fängt Herr Lüdersen seine Abschiedsrede mit „meine lieben Freunde“ an und der Zuschauer merkt, dass er sich an das Leben in der Heide bereits gewöhnt hat.

Herr Lüdersen: Meine lieben Freunde. Lassen Sie mich, bevor ich für immer von hier fort gehe, noch einige Worte zu Ihnen sprechen. Ich spreche nicht nur für mich allein, sondern auch für die vielen anderen, die hier bei Ihnen eine zweite Heimat gefunden haben. Nie werde ich die Tage vergessen, die ich bei Ihnen in der Heide sein durfte. In der Heide, die auch meine zweite Heimat geworden ist. Macht es den Menschen, die zu Euch geflüchtet sind, nicht schwer. Wer nicht von der Heimat weg musste, der kann es nicht ermessen, was es bedeutet, heimatlos zu sein... Wenn ich hier im Walde war, dann habe ich mich oft wieder wie zu Hause gefühlt. Die schöne Natur, sie hat mich hinwegtröstet über das, was ich verloren habe.

Oberförster: Bravo, bravo.

Herr Lüdersen: Ich war nah daran, mich selber zu verlieren. Aber durch Güte und Verständnis, wie sie mir hier entgegengebracht worden sind, habe ich mich wieder gefunden... Ich danke Ihnen von Herzen für alles Gute, was ich hier erleben durfte.

Herr Lüdersen bedankt sich bei ihnen, dass er, sowie andere Flüchtlinge, hier eine zweite Heimat finden konnte. Diese Aussage offenbart, dass er letztendlich doch die Heide als neue Heimat akzeptiert hat. Er sieht sich nicht länger auf einem weitentfernten fremden Ring um die Heide sitzen, sondern er hat seinen Platz in der Heide angenommen. Nicht nur das, aber er hat auch seine verloren geglaubte Selbst-Identität dabei wiedergefunden (von Moltke, 4). Das merkt der Zuschauer, wenn Herr Lüdersen über den Trost spendenden Wald spricht. Von Moltke macht hier einen schönen Vergleich, wenn er Heimat als einen Ort beschreibt, „... wo das mit sich selbst ins Reine kommen, die Eintracht der Natur widerspiegelt“ (4). Zusätzlich spricht Herr Lüdersen auch die Güte und das Verständnis an, die ihm gezeigt wurde. Hier kann der Zuschauer erkennen, wie schwierig diese Rede für ihn ist, denn er ist ganz traurig und melancholisch. Aber es gibt auch zu verstehen, dass die Heide Gemeinschaft ihre Türen schon öfters Flüchtlingen in der Vergangenheit aufgemacht und sie gut behandelt haben. Die Herren akzeptieren seine Rede und sind sich sogar sicher, dass er aber auf jeden Fall wieder zurück in die Heide kommen wird.

Sie meinen zu wissen, dass ihre Heimat eine so große Anziehungskraft hat, dass man sich nicht dagegen wehren kann. Der Oberförster nickt ihm zu und zeigt somit sein Verständnis und auch die anderen Herren pflichten ihm bei, indem sie ihm zugestimmten. Sie scheinen ihre Zustimmung zu geben, dass er immer hier eine Heimat haben wird.

Die drei Heide Musikanten

Der zweite Fokuspunkt in meiner Analyse, um das Fremdsein genauer zu untersuchen, bieten die drei Musikanten. Sie sind Teil der Heidegemeinde, aber sie gehören nicht zum inneren Kern der Gemeinschaft. Auf einer Seite sind die Heide Musikanten familiär, und jeder kennt sie, aber auf der anderen Seite werden sie als Mitglieder der Gemeinde angesehen, die ihren festen Platz außerhalb der Heide haben, wo sich auch ihre Wohnstätte befindet. Ihre Kleidung, ihr Benehmen und die Tatsache, dass sie keine richtige Arbeit haben, kennzeichnen sie als Fremde. Doch haben sie den Vorteil von dem äußeren Ring der Fremdheit für kurze Zeit immer wieder in den inneren Ring der Akzeptierung zu treten. Doch jeder weiß, dass sie dort nicht für längere Zeit bleiben können und sie wieder zurück in den Außenring gehen müssen. Sie werden im Film als die Augen und Ohren der Heide dargestellt und diese Aussage wird sogar vom alten Förster unterstützt. Sie scheinen von vielem mitzubekommen was in der Heide passiert, aber sie wollen eher im Hintergrund bleiben, wenn es um Zeugenaussagen oder Erklärungen geht.

An dem Abend als der Förster Herr Lüdersen befragt, bringen die Musikanten Helga das Gewehr ihres Vaters, das sie in der Heide nach seiner Flucht gefunden haben. Sie wollen den zwei helfen, indem sie die Tatwaffe des angeblichen Wilderers heimlich wieder zurückbringen. Dies ist ein weiteres Beispiel, dass die Leute in der Heide Herr Lüdersen und Helga nicht mehr als totale Fremde ansehen. Sie wollen nicht, dass Helgas Vater verdächtigt wird und deshalb warnen sie Helga. Die drei Musikanten versichern ihr auch, dass sie nichts gesehen hätten und

von nichts wüssten. Hier bekommt der Zuschauer das Gefühl, dass diese drei Musiker ein schwaches Herz für die junge Tochter haben. Nicht nur das, sondern dies ist nur der Anfang von Ereignissen, wo der Zuschauer merkt, dass die Musiker sich in die Dorfangelegenheiten nicht wirklich einmischen wollen.

Sie scheinen zu wissen, dass die Heidegemeinde sie dulden und auch versorgen, jedoch wollen sie diese besondere Beziehung nicht zerstören. Hans Wulff beobachtet, dass „die Vagabunden als soziales Außen des Dorfes behandelt werden und dieses auch selbst beachten“ (306). Diese Aussage trifft hier genau auf den Punkt. Die Musiker wollen helfen, aber sie verstehen ihre Stellung in der Dorfgemeinde und wollen sie nicht gefährden. Ihre Stellung in der Heidegemeinde ist einmalig, da sie zwischen dazugehören und außenstehen schwebt (Wulff, 306). Es ist diese Feststellung, die die Musiker so interessant machen.

Obwohl die Musikanten der untersten Schicht der Heidegemeinde angehören, sind sie Teil der Heimat. Aber da sie auch Vagabunden sind, und keinen festen Wohnplatz, wie ein Haus, haben, sind sie auch teilweise als Außenseiter in der Heide Gemeinschaft angesehen. Im Film sehen wir, wie sie am Morgen in der Heidelandschaft aufwachen und sich für den Tag vorbereiten. Diese Musikanten sind nicht die Hauptdarsteller im Film, sondern eher „komische Nebenfiguren“, die immer wieder in der Handlung auftauchen und somit auch „zentral werden können“ (Wulff, 303). Weil sie aber keine hohe Stellung in der Heide Gemeinschaft und keine finanzielle Mittel haben, können sie nur durch kleine Gesten ihre Hilfe an Herr Lüdersen und Helga anbieten. Somit wird dem Zuschauer bewusst, dass selbst Leute in der untersten Schicht in der Heidegemeinde diese fremden Leute langsam, aber sicher, in ihre Gemeinschaft einlassen.

Wir sehen im Film, wie diese drei musikalischen Vagabunden nicht nur tollpatschig sind und uns zum Lachen bringen können, sondern wie sie auch den Handlungsverlauf durch ihr

Singen und Musizieren interessanter machen. Während des ganzen Filmes tauchen die Musikanten immer wieder singend und bettelnd in der Heide und im Dorf auf. Auf einer Seite tragen dieses Singen und die Volkslieder zum Gefühl von Heimat bei. Dabei hat die Musik die Kraft, die Intensität und die Probleme in der Dorfgemeinschaft aufzulockern (Wulff, 306). Da die Heide Musikanten eine lange Tradition der lokalen Musik repräsentieren ist es wichtig die Musik als wesentlichen Bestandteil des Heimatfilms anzuerkennen. Ein Heimatfilm ist ohne die Einfügung traditioneller Volksmusik nicht vorstellbar (Von Moltke, 23).⁴

Mit der Volksmusik bekommen auch die Lieder, die traditionell in der Gegend gesungen werden und das wohlige Heimatbild erhalten, mehr Form und Substanz. Laut Fehrenbach sind Volkslieder ein essenzieller Teil der Sprachtradition, die man durch seine Kinder und deren Kinder immer wieder weitergeben kann (152). Barbara Alge weist aber auf Vorsicht hin, da man aufpassen musste, wie und welche Art von Volksmusik gespielt wurde, da die Menschen in der Nachkriegszeit sich nicht viel für Volksmusik interessierten. Man wollte sich von einer Verbindung mit dem Nationalismus entfernen und diese Art von Musik erschwerte den Vorgang. Der Begriff „Volksmusik“ löst viele Bilder im Kopf der Bevölkerung aus, wie zum Beispiel „alt, ländlich, ursprünglich, ...“ und ist auch mit „Akkordeon, Gitarre, [und] Blasmusik“ assoziiert (Alge, 2). Diese Art von Musik hinterlässt den Eindruck in der deutsch sprechenden Bevölkerung, dass lang etablierte Traditionen sich durch die Musik am Leben erhalten und sich

⁴ Barbara Alge erklärt, dass Volksmusik sich der jeweiligen Region anpasst und mit regionalen Tänzen und Liedern verbunden ist (1). Der Schwarzwald hat eine spezielle Tracht und man kann diese Kleidung in einem weiteren sehr erfolgreichen Heimatfilm in den 50er Jahren, Schwarzwaldmädel (1950), sehen. Schwarzwaldmädel's großer Erfolg war nicht nur der Charakteristik zuzusprechen, dass es ein Operettenfilm war, sondern auch der Tatsache, dass es „der erste deutsche Farbfilm“ war (Von Moltke, 85; Kuchler, 47). Gerade durch die Einführung von Farbe in Kinofilmen, erhielten die Trachtenkleidung und die Landschaft besondere Aufmerksamkeit. Somit begann die Vermarktung aller darauffolgenden Heimatfilme, wie zum Beispiel Grün ist die Heide ein Jahr später (Von Moltke, 85).

sogar weiter in andere Gemeinden ausdehnen können (Alge, 2). Durch den Heimatfilm wird diese Verbreitung von traditioneller Musik möglich, und Menschen können so vielleicht längst vergessen geglaubte Musik und Traditionen aufrechterhalten. Aber die Musiktraditionen erfüllten auch den Zweck, Leuten, die aus anderen Gegenden kamen, zu zeigen, dass sie nicht Teil dieser Gemeinde waren. Dies waren eine raffinierte und versteckte Art und Weise der Ausgrenzung gegenüber allen, die nicht hier aufgewachsen waren.

Aber das Singen und Musizieren der Heide Musikanten ist nicht nur allein wichtig. Auf der anderen Seite scheinen die Musikanten durch ihre Gespräche mit den Einheimischen die Handlung weiterzutragen und wichtige Informationen, zum Beispiel gegenüber Helga, dem Förster oder dem Amtsrichter, zu vermitteln. Wenn sie in dem Dorf auftauchen, werden sie mit Großzügigkeit der Leute anerkannt. Sie werden nicht als Fremde abgelehnt, sondern der Zuschauer bekommt den Eindruck, dass sie akzeptiert sind. Diese Form der „sozialen Akzeptanz“ kann in *Grün ist die Heide* und auch in *Schwarzwaldmädel* gesehen werden (Wulff, 304). In *Schwarzwaldmädel* kommen zwei Musikanten zu Fuß in ein Dorf, um beim Cäcilia Fest teilzunehmen. Sie werden vom Domkapellmeister zum Bleiben in sein Haus eingeladen und ihnen werden Speis und Trank ohne Kosten angeboten.

Bei der Akzeptierung der Dorfgemeinde hilft auch, dass die Musikanten nie Geld, sondern nur Essen und Trinken fordern. Sie wollen einfach überleben. Ihre Lebensart, nicht an einen bestimmten Platz gebunden zu sein, charakterisiert sie als frei und optimistisch in einer Welt, die in der Nachkriegszeit auf materielle Sachen so viel Wert legte (Wulff, 304). Der Zuschauer wird hoffnungsvoll. Wulff weist darauf hin, dass es gerade diese Hoffnung der „nichtbürgerlichen Lebensform“ ist, die sich durch die Musik dem Zuschauer offenbart und sich versucht in ihre Gedanken einzuschleichen (304). Die Vagabunden verdeutlichen diesen

Kontrast zur damaligen Lebensweise, und dabei fand der Zuschauer an ihnen mehr und mehr Gefallen (Wulff, 307). Denn es ist nicht zu leugnen, dass man als Zuschauer sich gerne von ihnen unterhalten lässt. Sie sind einfach freundlich und witzig, und sie machen schöne Musik. Aber wie Wulff letztendlich hervorragend festgestellt hat, ist ein Vagabund Anfang der 50er Jahren „... eine Symbolfigur der Hoffnung, ..., die sich der Ungewissenheit dessen, was ihm zustoßen mag, lachend und musizierend aussetzt“ (308). Es ist diese Hoffnung und ihre Gutmütigkeit, die Hand in Hand gehen mit ihrem Musizieren, die ihre Fremdartigkeit vermindern und ihre Dazugehörigkeit zur Heimat betonen. Sie sind ein wichtiger Teil der Heimat, wenn sich auch dieser Teil wie eine Art Außenring um die Heimat umgibt.

Nora (Helgas Freundin)

Der dritte Fokuspunkt im Heimatfilm, um nach Beispielen der Fremdartigkeit zu suchen, kann man in Nora und ihrem Verhalten und Aussagen finden. Nora ist keine Einheimische und wird somit gleich als Fremde angesehen. Doch da sie eine Freundin in der Heidegemeinschaft hat, ist ihre Platzierung auf dem Ring des Fremdseins nicht ganz am weitesten entfernt vom Kernpunkt der Gemeinde. Da auch an ihrem Aussehen nicht wirklich Fremdes zu erkennen ist und sie eine Arbeit hat, hat sie den Vorteil gleich näher an den Mittelpunkt der Gemeinde zu rücken. Da sie gleich am Anfang von Helga herzlichst aufgenommen wird, öffnet das die Türen und Herzen in der Gemeinde, und andere Heidebewohner wollen sie besser kennenlernen. Somit hat sie einen viel leichteren Einstieg in die Akzeptierung der Heide und ihre Anstrengung den äußeren Ring zu verlassen werden damit sehr erleichtert.

Als Nora in die Apotheke geht, um ein Medikament für ihr Pferd zu kaufen, trifft sie unerwartet auf ihre alte Schulfreundin Helga. Sie begrüßen sich herzlich und Nora erzählt, dass sie ihr Haus und alles in der alten Heimat verloren hat. Es wird nicht direkt gesagt, aber der

Zuschauer kann erahnen, dass der Krieg dafür verantwortlich gewesen ist. Es scheint aber, dass Nora sich davon nicht hat unterbringen lassen, und dass sie sich einen neuen Weg im Leben gewählt hat. Der Zirkus hat ihr eine Tür in einen neuen Lebensabschnitt geöffnet und sie hat sich entschlossen als Pferdereiterin zu arbeiten und mit dem Schiff in Amerika eine neue Heimat zu finden.

Nora hat ein vorübergehendes Zuhause im Zirkus gefunden. Der Zirkus scheint keine Probleme damit zu haben Leute aus allen Teilen der Welt bei sich aufzunehmen. In Noras Fall hilft der Zirkus ihr aus ihrer Notlage, da sie aus ihrer Heimat vertrieben wurde. Der Zirkus wurde eine Ersatzheimat, wenn auch nur für einen bestimmten Zeitabschnitt in ihrem Leben. Der Film benutzt den Zirkus, um die Grenzen zwischen Heimat und nicht-Heimat zu verwischen, genau wie die Musikanten benutzt wurden, um den Unterschied zwischen Dazugehören und Fremdsein zu verwischen.

Der Zirkus ist immer unterwegs und hat kein festes Haus, das ihm gehört. Das Zirkuszelt dient als Wohnzimmer wo alle Zirkusleute bei jeder Aufführung zusammenkommen, aber es muss immer wieder neu auf- und abgebaut werden. Nora kann sich damit identifizieren. Auch sie hat im Moment kein richtiges Haus, das sie ihr Eigen nennen kann. Obwohl diese Tatsache des Hausverlusts traurig und niederdrückend erscheinen muss, wirkt Nora glücklich und in guter Stimmung. Helga sagt sogar, dass Nora eine mutige Person sein muss, wenn sie am Zirkus teilnimmt. Es scheint, dass Helga nicht ganz verstehen kann, warum man einem Zirkus beitreten will. Dieses ständige Herumreisen scheint auf Helga keinen positiven Eindruck zu machen. Gerade weil aber der Zirkus ohne Heimat ist, hat er sich selbst eine Gemeinschaft für seine Mitarbeiter gebaut (Tange, 56). Da Nora nun im Zirkus arbeitet, scheint sie in dessen Gemeinschaft aufgenommen zu sein, und das andere Zirkuspersonal behandelt sie genauso wie

alle anderen in ihrer Mitte. Die Frage ergibt sich, ob der Zirkus jede beliebige Person in seine Reihen aufnimmt oder nur dann, wenn diese Person etwas Wertvolles zur Zirkusgemeinde beitragen kann. Hier erkennt man Parallelen zur Heidegemeinde, die neue Leute auch dann nur gerne hineinlässt, wenn sie etwas positives zu ihrer Gemeinde beitragen.

Nora spielt eine interessante Rolle in dem Film. Sie ist eine Person, die den Unterschied zwischen „fremd“ und „einheimisch“ problematisiert. Da Nora ein Teil des Zirkus ist, sollte man glauben, dass sie mit ihm in einen Topf geworfen wird. Ein Zirkus wird oft mit Fremdartigkeit assoziiert und profitiert sogar, wenn es das Exotische betont. Das Zirkuspersonal ist normalerweise anders gekleidet, hat in diesem Film eine andere Hautfarbe, und spricht mit einem anderen Akzent. Ein Zirkus ist exotisch und in diesem Film ist das Exotische durch Ethnizität verstärkt. Aber Nora kommt dem Zuschauer nicht fremd vor. Sie spricht und sieht wie die Heidegemeinschaft aus und an ihrer Kleidung ist nichts Exotisches zu erkennen. Diese Punkte scheinen auch verantwortlich dafür zu sein, dass Nora von den Einheimischen nicht abgelehnt wird. Im Gegenteil, Helga bietet ihr an bei sich und ihren Verwandten vorübergehend zu wohnen. Auch hat der Amtsrichter an ihr Gefallen genommen und will öfters mit ihr Zeit verbringen.

Ein weiteres Beispiel von dieser Akzeptierung kann man in der Szene erkennen, in der Nora, Helga, der Onkel und der Amtsrichter draußen vor dem Haus an einem Tisch im Sonnenschein sitzen und Tee trinken und Kuchen essen. Kaffee und Kuchen ist eine Tradition in Deutschland, bei der man Freunde oder Verwandte zu Besuch einlädt. Außenseiter würde man nicht zu sich nach Hause einladen. Nora beteiligt sich leicht an der Unterhaltung und ist in der Tischrunde eingeschlossen. Hier sieht man eine Parallele zu der Szene mit Herr Lüdersen und dem Stammtisch. Nora meint sogar, sie wusste nicht, wie schön es hier ist. Auf diese Aussage

gibt der Amtsrichter zurück, dass sie doch dann hierbleiben und nicht auswandern soll. Er versucht sie mit kleinen Kommentaren davon zu überzeugen nicht das Land zu verlassen. Aber hier wird dem Zuschauer wieder bewusst, wie sturköpfig Nora ist. Was sie sich einmal vorgenommen hat, das führt sie auch aus.

Nora: Mich bindet nichts mehr hier in der sogenannten Heimat. Gar nichts.
Amtsrichter: Und es könnte Sie auch nichts mehr hier halten? Ich meine rein theoretisch gesprochen. Eine große Liebe, eine Leidenschaft, nein?
Nora: Ich halt' nichts von Sentimentalitäten. Das hab' ich Gott sei Dank schon hinter mir.

Diese Sätze scheinen so endgültig und man bekommt den Eindruck, dass sie aufgegeben hat eine Heimat hier in Deutschland zu finden. Wir wissen, dass sie ihre Heimat, und vielleicht auch Familienangehörige, im Krieg verloren hat. Der Zuschauer bekommt Mitgefühl mit dieser jungen Dame, die so voll Lebensgeister wirkt, aber doch so viel Traurigkeit verbirgt. Ihre Situation ist nichts Neues in der Nachkriegszeit und der Zuschauer kann mit ihr sympathisieren, da viele Leute Ähnliches in dieser Zeit durchgemacht haben.

Nora scheint eine Person zu sein, die in Kontrolle über jegliche Aspekte ihres Lebens sein will, und sie hat keine Zeit sich ablenken zu lassen, sei es von alten Heimatgefühlen oder von neu aufkommenden Liebesgefühlen. Nora meint, dass dies nur Sentimentalitäten wären und sie hätte keine Zeit dafür. Sie gibt sogar gegenüber dem Amtsrichter zu, dass sie einen starken Panzer um ihr Herz gelegt hat. Dieser Panzer kann jedoch mehrere Bedeutungen für sie haben. Ein Panzer oder Abschirmung von äußerlichen Einflüssen, die ihr ihr Leben kontrollieren wollen. Oder eine Abschirmung von jeglichen Gefühlen, die sie an ihre alte Heimat erinnern werden.

Man kann aber auch eine leichte Veränderung in Noras Einstellung gegenüber der Heide feststellen, wenn sie mit ihrem Pferd über die Heide reitet und Helga beim Blumen pflücken

trifft. Nora sagt zu Helga, wie wundervoll es hier auf der Heide sei. Hier bekommt der Zuschauer das Gefühl, dass sie diese Aussage von ganzen Herzen gesagt hat. Ihr Gesicht ist voller Freude und Bewunderung für die Landschaft und sie hat ein großes Lächeln. Das Reiten in der Natur hat sie in diese fröhliche Stimmung versetzt. Noras Liebe für Pferde verstärkt das positive Gefühl für die Schönheit der Heide. Hätte sie kein Pferd auf dessen Rücken sie die Landschaft erforschen könnte, dann würde der Zauber der Landschaft nicht auf sie wirken. Sie sieht sich hier ein Stückchen der Heide werden.

Man kann hier die Entwicklung von Zwiespältigkeit in Noras Gefühlen erkennen. Die Heide fängt an, einen besonderen Eindruck auf sie zu machen. Die Natur zieht sie langsam, aber sicher in ihren Bann. Soll sie wirklich weiterziehen oder doch lieber in der Heide bleiben? Denn nur wenn man sich dazu durchringt, sich in die Heide Gemeinde einzuschließen, kann man sich zu Hause fühlen (Tange, 59). Der Film sagt nicht direkt, ob Nora letztendlich in der Heide bleibt oder doch weggeht. Es wird dem Zuschauer überlassen, sich eine Meinung darüber zu bilden. Hier versucht der Film Hoffnung auf ein positives Ende zu vermitteln. Die Leute in der damaligen Zeit suchten diesen Schimmer der Hoffnung für sich selbst. Eine Hoffnung, dass auch sie eine neue Heimat finden und glücklich dort werden können.

Der Zirkus

Der vierte und letzte große Fokuspunkt, um die Fremdartigkeit im Heimatfilm zu analysieren ist der Zirkus. Der Zirkus ist immer unterwegs mit Menschen verschiedener Hautfarben und Sprachen, sowohl als auch den vielen exotischen Tieren. Ein Zirkus ist bekannt dafür, dass er durch das Land zieht und durch seine aufregenden Shows die Leute für eine kurze Zeit in seinen Bann zieht. Dieses Aufregende und Exotische stehen im Kontrast zur idyllischen und friedlichen Heimat. Der Zirkus verkörpert Abenteuer und Aufregung, aber es ist nichts

Standhaftes, auf das sich die Heidegemeinschaft verlassen kann. Jedoch weiß jedes Kind, was ein Zirkus ist und welche Gefühle es verbreitet. So in dem Sinne ist es vertraut und wird gerne in die Heide eingelassen. Die Tatsache, dass der Zirkus jedoch als ein fremdes Element bei den Heidebewohnern angesehen wird und man ihm nicht ganz vertraut, setzt den Zirkus auf einen äußeren Ring des Fremdseins. Nur für eine kurze Zeit gelingt es ihm aber näher zum Mittelpunkt zu rücken, und dabei wird diese Fremdartigkeit von den Einheimischen für kurze Zeit akzeptiert. Wenn die Einheimischen sich aber sattgesehen haben, wird es Zeit für den Zirkus weiterzuziehen und eine andere Stadt mit ihrem Exotischen zu beglücken.

Der Zirkus hat viele fremdartige Charakteristiken, die man in dem Aussehen der Zirkusleute, sowie auch in ihren verschiedenen Akten in ihrer Vorstellung auf dem Schützenfest sehen kann. Wenn man an einen Zirkus denkt, dann hat man normalerweise bunte, außergewöhnliche Kostüme im Kopf, die die verschiedenen Akte begleiten. Von Moltke meint, dass gerade diese Farbprächtigkei eine gezielt gewählte Filmtechnik des Drehbuchautors sei, um das ersehnte Element Farbe in den Film einzubauen (87). Die Farben zusammen mit den ungewöhnlichen Akten malen ein Bild einer Art Fantasie Welt, die so stark im Kontrast zur gewohnten Heimatwelt steht.

Die Leute strömen zu der ersten Vorstellung und im Zirkuszelt sind alle Plätze belegt. Der erste Akt wird mit schneller Trompetenmusik angekündigt und die Akrobaten laufen und purzeln in die Manege. Die jungen Männer sind orientalisches angezogen mit kurzen Westen und ihre Haut- und Haarfarbe sind dunkler als man es normalerweise gewöhnt ist. Sie führen ihren Akt sehr gut auf und die Zuschauer sind begeistert, aber der ganze Akt wirkt ungewöhnlich und fremd. Ein weiterer Akt, der auch fremd wirkt, ist die Szene mit den Clowns. Die zwei Clowns sind verkleidet und ihre Gesichter sind bemalt. Einer der Clowns ist ein Kleinwüchsiger in einem

Anzug, der viel zu groß an ihm aussieht. Kleinwüchsige sieht man nicht oft auf der Heide, und dass der Zirkus gerade der Platz ist wo man diese Menschen sehen kann, trägt zu dem fremden Erscheinungsbild des Zirkus bei.

Ein weiteres Beispiel, das die Fremdartigkeit des Zirkus hervorhebt, ist der Akt mit den drei schwarzen Pferden. Normalerweise würde man nichts Ungewöhnliches an Pferden finden, aber diese Pferde sind mit weißem Zaumzeug und weißen Federn geschmückt. Sie laufen im Kreis und lassen sich vom Zirkusdirektor, der in einem eleganten schwarzen Anzug und Hut gekleidet ist, leiten. Es sind aber all diese Aspekte zusammen, die den Zuschauer die Fremdartigkeit in diesem Moment spüren lassen. Dieser Akt wird gefolgt von einer nächsten Szene, in der eine Gans in einer Kiste verschwindet. Der Zauberer spricht mit starkem ausländischem Akzent über einen Vogel und wie er ihn verschwinden lassen wird. Dieser Mann unterscheidet sich äußerlich auch wieder von den Einheimischen mit dem schwarzen Anzug und kleinem roten Hut, die orientalisch aussehen. Die Tatsache, dass er den falschen Tiernamen benutzt, verdeutlicht wieder das diese Leute nicht von diesem Land sind. Auch ist seine deutsche Sprache mit einem Akzent versehen und die Sätze sind unvollständig oder gebrochen. Die Sprache betont den Verfremdungseffekt. Andere visuelle Effekte, die dabei mithelfen, sind ein langes Becken mit unnatürlich grünem Wasser und Feuerfackeln in der Manege. All diese Aspekte steigern das Sensationsgefühl.

Diese Sehnsucht der Zuschauer nach Sensation und Abenteuer ist der Grund, warum der Zirkus eine große Anziehungskraft hat. Im Zirkus ist es nie still. Es gibt keine Minute, in der man sich langweilt. Im Gegenteil, es soll immer Aktion geben. Der Zirkus bietet ein kurzes Entrinnen aus dem alltäglichen Leben, nicht nur für die Heidebewohner, sondern auch für den Zuschauer im Kino. Diese Aussage wird Von Moltke unterstützt, wenn er Heide Fehrenbachs

Meinung wiedergibt, dass der Zirkus nur eine Zerstreuung sein soll von den Problemen in der Geschichte des Filmes and von den Problemen, die außerhalb des Kinos auf die Zuschauer warten (87). Aber der Zuschauer in der Heide ist wieder froh, wenn man den Zirkus wieder verlassen und zurück in seine Heimat gehen kann. Der Filmregisseur versucht damit zu zeigen, dass ein Kontrast zwischen dem lautem Zirkus Chaos und der Friedlichkeit in der stillen Heimat existiert. Man kann kurze exotische Ablenkungen im Zirkus finden, aber dann ist man auch wieder froh zum Vertrauten zurückzukehren. Im Film sehen wir das, wenn die Einheimischen wieder zurück zum Schützenfest und zu ihrer eigenen Musik gehen. Die Musik spielt hier eine wichtige Rolle, um den Kontrast zwischen diesen zwei Welten zu zeigen.

Ein weiterer Kontrast ist, dass ein Zirkus keine festen Wurzeln hat und immer auf Wanderschaft von einem Ort zum anderen ist. Manch einer könnte sagen, dass sie kein richtiges Zuhause haben, aber vielleicht ist die Zirkusgemeinschaft ihre Familie und ihr Zuhause. Diese Idee kein Zuhause, kein Haus zu haben, kann von vielen Menschen als komisch und fremd angesehen werden. Heimatfilme bauen auf die Idee, die Schönheit der Landschaft und Umgebung hervorzuheben. Diese Filme wollen das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Stolz auf die Heimat vermitteln. Aber mit der Einführung des abenteuerlustigen Zirkus soll dieses Gefühl der friedvollen Stille in der Heimat noch klarer gemacht werden.

Da der Zirkus nur für eine kurze Zeit unter den Einheimischen weilt, wird er nicht als festes Mitglied angesehen. Der Zirkus ist auf der Durchreise und will für acht Tage in der Heide eine Pause machen. Der Zuschauer kann die ersten Anzeichen der Missbilligung in der Heide Gemeinschaft gegenüber dem Zirkus sehen, wenn ein Wachtmeister den Zirkusdirektor nach den Pässen des Zirkuspersonals fragt. Wenn der Wärter von den Raubtieren sagt, er habe seinen Pass verloren, meint der Wachtmeister dann, dass ein Mann ohne Pass nur ein halber Mann wäre.

Diese Aussage zeigt, dass der Tierwärter in den Augen des Polizisten anders ist, vielleicht sogar stellt er den Tierwärter auf eine niedrigere Stufe in der Gesellschaft. Mit dieser Abneigung gegenüber dem Zirkusangestellten kann sich der Zuschauer in den 50er Jahren leicht identifizieren, da ihnen schmerzlich bewusst war, wie wichtig ein deutscher Pass in der Kriegszeit war. Man wusste damals, dass „... Passlose in der Kriegszeit in der Regel als Staatenlose...“ anerkannt wurden und deshalb beschuldigte man sie schnell auftretender Verbrechen (Grisko, 70). Der Film zeigt dieses Vorurteil der damaligen Zeit in einer direkten, aber stillen Weise.

Zirkusleute, sowie auch Zigeuner und Räuber, kommen in Heimatfilmen nur ab und zu vor. Sie sind eine Gruppe von Leuten, die unter die Kategorie des „fahrenden Volks“ stehen. Wulff stuft die Vagabunden auch in diese Kategorie ein (307). Vagabunden fahren in Heimatfilmen nicht immer mit Fahrzeugen, aber sie wandern oder spazieren durch die Landschaft. Diese Art von Fortbewegung, und die Idee, die hinter dem Begriff steht, ist ausschlaggebend für die erwähnten Parteien. Ein „fahrendes Volk“ hat keinen festen Standplatz, ist immer unterwegs und stellt eine Art Heimatlosigkeit dar. Wulff behauptet sogar, dass dieses Volk in den Heimatfilmen in den 50er Jahren „als ein gesellschaftliches Außen charakterisiert“ wird (307), dass dieses „Außen“ nicht mit Verdachten auf kriminelle Taten verbunden ist und auch nicht mit Entgegensetzungen der Dorfbewohner gekennzeichnet ist (307).

Ich stimme seinen Behauptungen bis zu einem gewissen Grad zu. Der Zirkus wird von der Heidegemeinde als fremd angesehen und daher in einen äußeren Ring der Fremdartigkeit gesteckt. Aber der Zirkus hat die besondere Fähigkeit sich für kurze Zeit in einen näheren Ring zur Gemeinde zu bewegen. Die Akzeptierung des Zirkus ist kurzweilig während den Aufführungen, doch es ist vorhanden. Jedoch erinnern wir uns auch an die Szene mit der Frage

nach dem Pass und wenn der Angestellte im Zirkus keinen Pass vorlegen kann, er als halbe Person angesehen wird. Hier erkennt der Zuschauer leichte Anzeichen öffentlich zur Schau getragene Feindseligkeit gegenüber den Zirkusleuten. Doch wird hier noch kein öffentlicher Verdacht gegen das Zirkuspersonal vorgebracht. Es ist auch interessant darauf hinzuweisen, dass der Zirkusdirektor, der ohne Akzent spricht und nicht viel anders aussieht als ein Einheimischer, nicht mit so großer Ablehnung angesprochen wird als das Personal, das einen Beweis der Zugehörigkeit und Identifizierung nicht vorlegen kann.

Wulffs zweite Behauptung über die nicht vorhandene Verbindung zwischen den Fremden und kriminellen Taten, muss ich jedoch in Frage stellen. Wir lernen am Ende des Filmes, dass ein Zirkusangestellter illegal Rehe gejagt hat und sogar einen Polizisten ermordet hat. Hier werden die kriminalistischen Aktivitäten eines Menschen, der aus diesem „gesellschaftlichen Außen“ stammt, ans Licht gebracht. Er hat die Standsicherheit in der Heide Gemeinschaft gefährdet und gehört deshalb nicht zur Heide. Seine kriminalistischen Taten kennzeichnen ihn deswegen als Außenseiter (Tange, 57). Als Zuschauer ist man vielleicht sogar etwas erleichtert herauszufinden, dass diese schreckliche Tat nicht von einem Einheimischen vollbracht wurde. Oder ist das von dem Zuschauer zu erwarten, da man der Meinung ist, dass niemand der wirklich zur Heimat gehört so etwas der Heimat antun könnte? Würde denn nicht nur ein wirklicher Fremder die Gesetze der Heimat missachten? Genau hier sieht man ein gutes Beispiel wie der Film den Zirkus als Sündenbock einsetzt, um von Herr Lüdersens Wilderei abzulenken. Der Film versucht mit dieser Ablenkungstechnik den Frieden in der Heimat wieder herzustellen und den Weg für Herr Lüdersens Akzeptierung in die neue Heimatgemeinde ohne Hindernisse zu öffnen.

Schlussfolgerung

Die Filmgeschichte hat gezeigt, dass Heimatfilme in den 50er Jahren sehr beliebt waren. Aber Von Moltke weist daraufhin, dass die deutsche Filmgeschichte diesen Jahren wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte (18). Er versuchte diese Lücke in der Literatur mit seinen Beobachtungen und Ideen ein wenig zu füllen. Ich hoffe durch meine Untersuchungen von Heimat und der Analyse von Fremdartigkeit in Heimatfilmen, diese Lücke weiter zu verkleinern. Da die Wörter „fremd“ und „Fremde“ in meiner untersuchten Literatur nur ein paar Mal aufgetreten sind, bleibt noch viel der weiteren Untersuchungen offen.

Das Genre Heimatfilm liefert eine gute Basis, um die Natur, Traditionen, Menschen und Heimatideen genauer zu untersuchen. Die Sehnsucht der Menschen nach vertrauten und schönen Landschaftsbildern in der Heimat gab den Anstoß für die Filmindustrie davon zu profitieren. Der Heimatfilm versuchte diese positive Verbindung von Heimat und Natur auf der Leinwand zu reflektieren und somit positive Erinnerungen und Gefühle bei den Zuschauern zu erwecken. In *Grün ist die Heide* kann man diese Verbindungen von den Bildern von den Landschaften, der Natur und den Tieren in der Heide sehen und wie sie zusammen als die Grundlage für die Geschichte benutzt werden. Die Schönheit der Natur unterstreicht die Handlung der Geschichte, aber sie ist auch teilweise verantwortlich für die Probleme, die in einem Heimatfilm auftauchen.

Der Heimatfilm *Grün ist die Heide* hat viele Beispiele geliefert, um die Fremdartigkeit im Film genauer zu untersuchen. Flüchtlinge wie Herr Lüdersen und seine Tochter Helga bieten einen guten Einstieg in dieses Thema. Die Kraft der Heide hat letztendlich ihre Wirkung auf Herr Lüdersen ausgeübt. Anfangs hatte er gespaltene Gefühle, ob er wirklich in der Heide glücklich sein könnte, oder ob er und seine Tochter besser dran wären von hier fort zu gehen und neu woanders wieder anzufangen. Er fragte sich oft, welche Rolle er eigentlich in der Heide spielte.

Es wurde aber gezeigt, wie Herr Lüdersen langsam einen Fuß in die Heide Gemeinschaft durch den Stammtisch gefunden hatte. Helgas Einstieg in die Gemeinschaft wurde durch die Akzeptierung von den drei Heidemusikanten begonnen. Doch haben die Heide Musikanten auch eine besondere doppelwertige und fragwürdige Stellung in der Heide. Sie gehören zur Heide, aber sie sind auch als Außensteher, als Vagabunden, gekennzeichnet. Jedoch lenkt das Problem der Wilderei alle weiteren Handlungen und es wird angenommen, dass der Täter ein Fremder sein muss. Auch lernen wir Nora kennen, eine Frau auf der Suche nach einer neuen Heimat. Obwohl sie beim Zirkus arbeitet, nicht von der Heide ist, und angibt eine neue Heimat in Amerika finden zu wollen, wird sie nicht völlig als Außenseiterin betrachtet. Der Zirkus auf der anderen Seite wird als völlig fremd dargestellt. Es ist eine Gemeinschaft nur für sich, die ihre eigene Familie von zusammengewürfelten Nationalitäten, Sprachen und Eigenschaften hat. Der Zirkus ist der Gegensatz zum Bild der Heimat in der Heide.

Die Analyse hat uns gezeigt, dass Heimat nicht nur positive Definitionen hat, aber auch dass manche dieser Beschreibungen einen potenziellen negativen Einfluss auf Außensteher haben können. Traditionen und Gesetze, die mit der Heimat verbunden sind, können eine Hürde darstellen für diejenigen, die versuchen, sich in einer anderen Gegend eine neue Heimat zu schaffen. Es kann schwierig sein von außen in eine bereits gut etablierte Gemeinschaft einzutreten. So obwohl der Heimatfilm dem Zweck gedient hatte zu zeigen, dass einige Fremde damals in die Heimat integriert werden konnten, wurde doch eine Grenze darumgezogen, was es bedeutete wirklich Deutsch zu sein. Deutsche von Ostpreußen oder aus deutsch-sprechenden polnischen Gegenden zum Beispiel wurden jedoch zur damaligen Zeit als fremd angesehen, denn sie waren in den Augen der Deutschen eine andere Art von Deutsch.

Am Ende hat uns der Film gezeigt, dass es leichter ist für manche Deutsche in die Gemeinde aufgenommen zu werden als für andere Deutsche. Es hängt viel davon ab, wie fremd die anderen Deutschen in den Augen der Einheimischen sind. Haben die anderen Deutschen, die nicht von dieser Gegend sind, eine persönliche Verbindung zu den Leuten hier? Können sie die Gemeinde mit ihren Fähigkeiten positiv bereichern, wenn sie hierbleiben? Ist ihre Sprache akzentfrei und sind ihre Traditionen ähnlich wie die in der Heide? All diese Faktoren verringern das Ausgrenzungspotential. Aber sind die anderen Deutschen von einem Gebiet, das von einer anderen Sprache beeinflusst war und somit auch von anderen Traditionen und Kulturen, dann trägt es zum Gefühl des Anderseins bei. In den Augen der Einheimischen haben sich diese Leute schon zu sehr verändert und sie sollen weiterziehen.

In *Grün ist die Heide* nimmt die Heide Gemeinschaft das Fremde nur stufenweise auf. Man kann sich das so vorstellen, dass die Heimat der Mittelpunkt ist um das sich alles andere kreist, wie die Sonne der Mittelpunkt ist um die sich die Erde kreist. Es gibt Ringe, die um die Heimat liegen. Der kleinste Ring ist am nächsten an der Heimat, und er ist gefüllt mit Einheimischen. Dann kommt ein zweiter Ring, der ein wenig größer ist. Hier befinden sich die Leute, die ihre Heimat ohne ihr eigenes Wollen verlassen mussten, wie zum Beispiel die Vertriebenen im Krieg. Dann folgt der dritte Ring, der den Eintritt offen lässt für diejenigen, die aus „freiem Willen“ ständig unterwegs sind. Menschen, die keine permanente Heimat haben, wie zum Beispiel Landstreicher, Räuber, Zigeuner und Zirkusleute. Unsere Heide Musikanten scheinen zu diesem Ring dazuzugehören. Die Musikanten haben aber auch die besondere Fähigkeit, die Unterschiede zwischen den anderen Ringen zu verwischen. Die Ringe haben keine festen Grenzen für sie und diese Grenzen sind daher eher verschwommen.

Auf welcher Stufe der Ringe man in die Gemeinde aufgenommen wird, kommt auf mehrere Faktoren an. Der Film hat eine doppelte Botschaft für die Zuschauer in der damaligen Zeit. Auf einer Seite spricht der Film die örtliche Gemeinde an, und wie sie Neuankömmlinge in der Nachkriegszeitgesellschaft akzeptieren sollen. Man sieht im Film wie sich die Einstellungen der Einheimischen gegenüber den Fremden verändert. Während manche Einheimischen eine Art Mauer um ihre Heimat bauen, sind andere bereit ihre Türen und Herzen für Neuankömmlinge langsam zu öffnen. Ein interessantes Beispiel kann man darin erkennen, wenn Herr Lüdersen und seine Tochter langsam in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Später ist es Helga, die anfängt, Nora langsam in die Gemeinschaft einzuladen. Helga kann das nur machen, da sie sich bereits Teil der Heidegemeinschaft fühlt. Sie macht den Anfang und dann erst sieht man wie andere Einheimische, wie der Amtsrichter, auch versucht, Nora in die Gemeinschaft zu akzeptieren.

Vertrauen spielt hier in der Akzeptierung von Fremden eine große Rolle. Aber selbst dann ist der Prozess langwierig. Wenn ein Teil der Einheimischen anfangen, mit einem Fremden zu reden und durch kleine Gesten zu zeigen, dass man Interesse an ihrem Wohlbefinden hat, dann ist der erste Schritt in den Prozess der völligen Aufnahme getan. Jedoch, wie man im Film gesehen hat, sind die ersten Eindrücke von einer neu auftretenden Person in die Gemeinde ausschlaggebend. Wenn man keine Ausweispapiere hat, oder eine andere Hautfarbe und Akzent zeigt, dann wird man oft gleich in eine bestimmte Schublade gesteckt. Oft wird diese Schublade mit einem unguuten Gefühl und Ablehnung gegenüber dieser neuen Person gefüllt. Wir haben gelernt, dass je größer und tiefgreifender die äußerlichen Unterschiede einer Person sind, desto schneller assoziiert man sie mit denen, die Probleme in der Gemeinde machen werden.

Auf der anderen Seite konzentriert der Film sich auf die Neuankömmlinge und wie sie ermutigt werden lokale Traditionen zu lernen und den lokalen Gesetzen zu folgen. Die Neuankömmlinge sollen zeigen, dass sie aufgenommen werden wollen und sie müssen sich ihre Akzeptierung verdienen. Der Film versucht zu zeigen, dass durch gutes Verhalten und Respekt, gegenüber der neuen Heimat und den Gesetzen, man in die neue Heimat eingelassen werden kann. Doch stimmt diese Behauptung anfänglich nicht ganz auf Herr Lüdersens Situation zu. Am Anfang scheint er die lokalen Gesetze nicht ernst zu nehmen und geht heimlich auf die Jagd. Doch ändert sich seine Einstellung gegenüber den lokalen Gesetzen und es ist Herr Lüdersen, der am Ende den Wilderer und Mörder entdeckt. Es scheint den Zuschauern ein wenig fragwürdig, warum er dann trotz seiner versteckten Wilderei in die Heide Gemeinde eingelassen wird. Doch es ist gerade diese Tatsache, dass Herr Lüdersen nie wegen seiner Wilderei entlarvt wird, dass die Heide Gemeinschaft ihn so schnell unter ihnen akzeptiert hat. Die Einheimischen wissen von seiner Wilderei nichts und nur der Zuschauer weiß über seinen inneren Kampf darüber was er denkt das er machen soll und was er machen will. Dieser Kampf ist es was ihn als eine Person mit einem Gewissen kennzeichnet und bei dem Zuschauer Mitgefühl aufkommen lässt. Daher ist es für den Zuschauer leichter zu verstehen und zu akzeptieren, warum er für seine Straftat nie bestraft wird. Es ist auch leichter für den Zuschauer die Schuld der Wilderei ganz auf den Zirkus zu schieben und dabei zu vergessen, dass Herr Lüdersen genau dieselbe Straftat begangen hat.

Der Film versucht den Punkt zu machen, dass die Akzeptierung von Fremden in der Nachkriegszeit nicht einseitig ist. Einheimische haben die Kraft, zu entscheiden, wie schnell oder langsam sie Fremde zu sich in ihre Gemeinschaft hereinlassen wollen. Aber das Verhalten der Fremden, was sie sagen und ob sie die Gesetze und Traditionen der neuen Heimat wertschätzen, spielt auch eine wichtige Rolle in dem Entscheidungsprozess. Diese Erkennung sollte nicht neu

sein, aber viele Menschen vergessen die unterliegende Botschaft für das Publikum der 50er Jahren hier. Wenn sich das Publikum zu der Gruppe von Leuten zählen konnte, die von ihrer Heimat nicht vertrieben wurden, dann sollten sie glücklich sein ihre Heimat weiter zu behalten. Aber die Filmwirtschaft versuchte zu vermitteln, dass nicht alle Leute dieses Glück teilten. Manche Leute wurden gezwungen eine neue Heimat zu finden und man sollte diese Leute nicht sofort aus einer neuen Heimat ausgrenzen. Einheimische sollten sich dieser Situation bewusst sein und versuchen an dem Wiederaufbau in der Nachkriegszeit zusammen zu arbeiten. Wie uns der Film gelehrt hat, soll man Vorsicht aufbringen und nicht jeden Fremden sofort in die Gemeinde einlassen, aber dafür gibt es ja die Ringe, auf die man die Fremden zuerst platziert und dann kann man weitersehen.

Wir sind alle zu Gast auf dieser Erde. Nur wenige von uns bleiben ein Leben lang an dem Ort, wo wir geboren sind. Stattdessen ziehen Tausenden von Menschen jedes Jahr um, immer auf der Suche nach einer besseren Arbeit und einem besseren Gehalt. Manche aber ziehen auch um, um dem Krieg, der Hungersnot, umweltbedingten oder gesundheitlichen Gründen, wie heutzutage der Pandemie, zu entkommen. Jedes Mal versucht der Mensch eine neue Heimat zu finden, und muss sich an die neuen Traditionen, Ideen und Gesetze gewöhnen.

Aber bis zu welchem Grad soll ein Neuankömmling sich integrieren? Wir können nicht erwarten, dass ein Neuankömmling freiwillig alle vertrauten Traditionen und Wünsche ganz aufgibt. Denn es ist wichtig, seine eigene Kultur nicht völlig abzugeben. Diese eigene Kultur ist Teil des Menschen und bietet die Möglichkeit sie mit der neuen Heimat zu teilen. Die Welt heutzutage wird immer mehr ein Schmelzkessel mit verschiedenen Kulturen, Traditionen und Ideen. Menschen können nur Vorteile daraus ziehen und von dieser Vielfältigkeit lernen, und somit ihren Horizont erweitern und neue Ideen hineinlassen. Es kann eine Bereicherung für eine

Gemeinde sein, wenn man über andere Nationen hautnah lernen kann und aus erster Hand erfahren kann, wie das Leben woanders ist. Man kann auch aus positiven und negativen Erfahrungen lernen und somit hoffentlich bessere Entscheidungen für die Zukunft treffen. Es liegt Wert darin, dass verschiedene Kulturen an einem Ort friedlich nebeneinander und miteinander existieren können.

Wir dürfen nicht vergessen, dass der Film versuchte die deutsche Zuschauerschaft in den 50er Jahren anzusprechen. Die Filmindustrie wollte zeigen, dass es möglich war für vertriebene Menschen in dieser Zeit, die auf Wanderschaft waren, akzeptiert zu werden und glücklich zu sein. Wie schnell man eine neue Heimat letztendlich findet, hängt nicht nur von der eigenen Entschlossenheit ab und wie viel Zeit und Energie man in die Suche investieren will. Es hängt auch davon ab, wie stark strukturelle Vorurteile gegenüber Neuankömmlingen sind, besonders wenn sie anders aussehen, sprechen und sich benehmen.

Aber wie der Film uns gelehrt hat, muss man auch Geduld, Toleranz und Offenheit den Neuankömmlingen entgegenbringen. Denn ohne das Entgegenbringen dieser Eigenschaften und Charakterzüge, würden Neuankömmlinge immer Außenseiter, zu einem bestimmten Grad, bleiben. Und wenn man ein Außenseiter in einer Gemeinde ist und bleibt, kann man sich dann wirklich je dort zu Hause fühlen?

Literaturangabe

- Alge, Barbara. "Volksmusik Made in Germany." *Musik und Bildung*, no. 2, 2013, pp. 22-29.
- Blickle, Peter. *Heimat: A Critical Theory of the German Idea of Homeland*. Camden House, 2002.
- Fehrenbach, Heide. *Cinema in Democratizing Germany: Reconstructing of National Identity after Hitler*. University of North Carolina Press, 1995.
- Grisko, Michael. "Von röhrenden Hirschen und feschen Förstern. Der deutsche Heimatfilm der 50er-Jahre." *Der Deutschunterricht*, vol. 5, 2001, pp. 62-73.
- Haque, Kamaal. "Damals gingen die Schnulzen eben gut: Luis Trenker and the Heimatfilm." *Monatshefte*, vol. 107, no. 4, 2015, pp. 604-621.
- Heizmann, Jürgen. "Der Heimatfilm: Themen, soziale Anliegen und filmische Formen." *Indes*, no. 4, 2018, pp. 66-75.
- King, Alasdair. "Placing *Green Is the Heath* (1951): Spatial Politics and Emergent West German Identity." *Light Motives: German Popular Film in Perspective*, edited by Randall Halle and Margaret McCarthy, Wayne State University Press, 2003, pp. 130-147.
- Kuchler, Christian. "Heile Welt und ländliche Idylle. Werbeplakate für Heimatfilme der 50er Jahren." *Geschichte lernen*, vol. 114, 2006, pp. 46-51.
- Steiner, Gertraud. *Die Heimat-Macher: Kino in Österreich 1946-1966*. Verlag für Gesellschaftskritik, 1987.
- Tange, Jeleijntje. *No Place like Home, but What Does Home Look Like? An Analysis of the Influence of the German Discourse of Place, Belonging, and Identity in West and East German Heimatfilms*. 2018. University Utrecht, MA thesis.

Von Moltke, Johannes. *No Place Like Home: Locations of Heimat in German Cinema*.

University of California Press, 2005.

Wulff, Hans. "Meine Heimat ist die ganze Welt! Die singenden Vagabunden des deutschen

Kinos der Nachkriegszeit." *Lied und populäre Kultur / Song and Popular Culture*, vol.

64, 2019, pp. 297-308.